

Aktuelles zur Faschismusforschung

Der Aufstieg einer modernisierten radikalen Rechten in Europa und darüber hinaus hat Fragen nach der historischen Herleitung dieser Rechten, ihrer genaueren Definition, ihren Voraussetzungen und ihrer Funktion stärker in den Mittelpunkt gerückt. Verbunden damit sind Fragen nach möglichen historischen Vorbildern, womit der Faschismus verstärkt zum Thema wird. Neben der häufig vor allem politisch motivierten Verwendung des Faschismusbegriffs für unterschiedliche Formen der parteipolitischen Rechten gibt es vermehrt auch wissenschaftliche, analytische Fragestellungen, inwieweit sich diese erfolgreiche Rechte mit dem historischen Faschismusbegriff fassen lässt, bzw. wie weit eine Modernisierung des Begriffs tragfähig ist, ohne eine politisch motivierte Überdehnung vorzunehmen. Für linke und marxistisch orientierte Darstellungen ist vor allem die Frage nach der Funktion des Faschismus in kapitalistischen Krisensituationen und die mit ihnen einhergehenden Voraussetzungen für das Entstehen faschistischer Bewegungen von Interesse. So wurde z.B. versucht, den an Marx orientierten Bonapartismusansatz der Faschismustheorie für die heute Situation nutzbar zu machen.¹ Eine Reihe neuerer Veröffentlichungen beschäftigt sich mit historischen Faschismustheorien, um sie auf ihre Brauchbarkeit für die gegenwärtige Situation abzuklopfen.

Umgekehrt gibt es auf Seiten der modernisierten radikalen Rechten ein großes Interesse, jede Verbindung zum historischen Faschismus zu leugnen. Anders als bei der traditionellen neofaschistischen Rechten gibt es hier wenige Reminiszenzen an historische Vorbilder, wenngleich einzelne Mitglieder dieser Parteien immer wieder die real vorhandene Verbindung zu diesen Vorbildern dokumentieren, was zu einigen ideologischen Verrenkungen der Parteien führt, die einen offenen Bezug auf Faschismus und faschistische Ideologeelemente immer noch als nicht opportun ansehen. Neben totalitarismus- und extremismustheoretischen Ansätzen (vgl. den Schwerpunkt in Z 124) ist die Umdeutung der ideologischen Wurzeln des historischen Faschismus eines der wirkmächtigsten Mittel der politischen Rechten, das Bündnis von Konservatismus und Faschismus beim Weg zur Machterlangung des Faschismus zu leugnen. Die Umetikettierung des Faschismus von einem Phänomen der politischen Rechten zu einer Erscheinung der Linken ist eine seit vielen Jahren erprobte Strategie, die historische Diskreditierung eines völkischen Nationalismus durch seine Verbindung mit dem Faschismus zu konterkarieren. Eine intellektuelle Neue Rechte hatte sich diese Reinwaschung des völkischen Konservatismus schon nach der deutschen Vereinigung zu Beginn der 1990er Jahre auf die Fahnen geschrieben und noch heute lässt sich der Wiederhall diese Bemühungen bei AfD-Reden im Bundestag zum

¹ Martin Beck, Ingo Stützel (Hrsg.), Die neuen Bonapartisten. Mit Marx den Aufstieg von Trump & Co. verstehen, Berlin 2018.

Thema Nationalsozialismus vernehmen (vgl. Wiegel in Z 124). Was sich hier tagespolitisch nutzbar findet, entspringt einem Strang der Faschismusforschung, mit dem Argumente und Sichtweisen geliefert werden, die von den Protagonisten des parteipolitischen Teils dieser Rechten gerne aufgegriffen werden.

Faschismusforschung von rechts

Phillip Becher nimmt mit dem US-Amerikanischen Wissenschaftler A. James Gregor (1929-2019) einen in Deutschland zwar weitgehend unbekanntem, für die internationale Debatte aber wichtigen und exemplarischen Akteur in den Blick und führt an diesem Beispiel Formen der „Faschismusforschung von rechts“ in aller Ausführlichkeit und Akribie vor.² Auf mehr als 600 Seiten nimmt Becher, der mit dieser Arbeit an der Universität Siegen 2018 promoviert hat, den Politikwissenschaftler Gregor zum Ausgangspunkt einer Analyse der „ideozentrischen“ Faschismusdeutung, die nicht in allen ihren Ausformungen die politische Konnotation Gregors beinhaltet, die aber – so Becher – einen methodischen Blick auf den Faschismus wirft, mit dem notwendig Fehlinterpretationen und Missdeutungen einhergingen. Wenn auch die Arbeiten Gregors den Ausgangspunkt der Darstellung Bechers bieten, so werden diese als Strang von Faschismustheorien gesehen, die „exemplarisch für eine ganzen Gattung faschismusdeutender Arbeiten stehen, deren ideozentrische Orientierung heute durchaus eine gewisse Hegemonie innerhalb der Faschismusforschung genießt.“ (45) Ein auf die Ideologie des Faschismus, seine ideengeschichtliche Herleitung, mithin ideozentrischer Ansatz der Faschismusforschung stellt laut Becher eine Art „neuen Konsens“ (28 f.) der Faschismusforschung dar, zu deren Protagonisten er, mit Verweis auf Wolfgang Wippermann, Roger Eatwell, Roger Griffin, Stanley Payne, Zeev Sternhell und auch A. James Gregor zählt. Becher selbst verortet sich in einer marxistisch-materialistischen, an Wissenschaftlern wie Reinhard Kühnl und Reinhard Opitz orientierten Faschismusforschung, mit der er „den Faschismus nicht *generisch*, sondern eben *genetisch*“ (35) begreifen will.

Die Arbeit gliedert sich in fünf inhaltliche Kapitel, eine Einleitung mit Darstellung des Forschungsstandes und ein Fazit, in dem Becher die Schlussfolgerungen der Analyse ausbreitet.

Der politisch-biographische Werdegang von Gregor ist Thema von Kapitel 2 und 3, und der Autor stellt seinen Protagonisten hier als einen Wissenschaftler vor, der früh, schon in den 1950er Jahren, den Weg zur politischen Rechten fand. Deutlicher als in frühen Schriften zum Thema der Segregation in den USA wird dies in der Hinwendung Gregors zu seinem Forschungsgegenstand, dem italienischen Faschismus, der Gregor in das Umfeld des italienischen (Neo)Faschismus und des britischen Faschistenführers Oswald Mosley führt, für dessen Magazin „The European“ Gregor schon in den 1950er Jahren zum Thema Segregation geschrieben hatte. Auch in Italien finden seine Arbeiten zum

² Phillip Becher, Faschismusforschung von rechts. A. James Gregor und die ideozentrische Deutung des italienischen Faschismus, PapyRossa Verlag, Köln 2020, S. 688, 46,00 Euro.

Faschismus Aufnahme und Beifall vor allem in rechten Verlagen, wie dem von Becher umfassend geschilderten Verlagshaus von Giovanni Volpe (Kapitel 3). Grund dafür ist ein empathischer Zugang zum Gegenstand seiner Forschung, mit dem Gregor vor allem auch den Eigenanspruch des Regimes breit zur Sprache bringt und so schon allein methodisch eine Nähe zu seinem Forschungsobjekt herstellt, die von dessen Nachfolgern offenbar goutiert wird.

Schon in dieser frühen Phase entwickelt Gregor das zentrale Element seiner Faschismusdeutung und zwar in Auseinandersetzung mit dem Marxismus, zu dem er ebenfalls mehrere Arbeiten vorlegt. Diesem attestiert er zwei Varianten hervorgebracht zu haben, eine materialistische, die er mit dem Kommunismus seiner Zeit verbindet und eine „idealistische“, die er mit dem frühen Marx assoziiert und die über Theoretiker wie Georg Sorel und Giovanni Gentile zu einem wichtigen Element des Faschismus geworden sei (164). Laut Becher eliminiert Gregor zwei zentrale Elemente des Marxismus aus seiner Interpretation: den Klassenkampf und den historischen Materialismus. Mittels dieser „Zurechtstufung“ des Marxismus rückt er den (italienischen) Faschismus in die Nähe dieses Marxismus und liefert so ein zentrales Argument für die Interpretation des Faschismus als Phänomen der politischen Linken.

Ausgeführt wird diese Faschismusdeutung Gregors von Becher im vierten Kapitel seiner Darstellung. Faschismus als eine Form der „Entwicklungsdiktatur“ und als einen „Häresie“ des Marxismus sind die beiden zentralen Punkte Gregors, mit den sich Becher ausführlich auseinandersetzt. Dabei weist der Autor nach, dass Gregors Interpretation des Faschismus gerade nicht aus dessen politischer Praxis gewonnen wird, sondern aus dessen Ideologie, die vor allem aus den Schriften und Reden Mussolinis extrahiert wird, was Becher als „Kern der ideozentrischen Faschismusanalyse“ (234) deutet. „Futurismus, revolutionärer Syndikalismus, Nationalismus und Neoidealismus“ werden von Gregor als zentrale Elemente des faschistischen „Glaubenssystems“ (233) identifiziert, mit denen er ihm eine Modernisierungsfunktion zuschreibt, woraus sich die Beschreibung als „Entwicklungsdiktatur“ ergibt. Mit der Behauptung Italiens als einer „proletarischen Nation“ wird dem Faschismus von seinen Protagonisten eine revolutionäre Rolle zugeschrieben, während es tatsächlich, wie Becher herausarbeitet, darum ging, Mitglied der verbal angegriffenen internationalen „Plutokratie“ zu werden, mithin als verspätete Nation einen Platz an der Sonne zu erobern.

Die sozialistische Vergangenheit Mussolinis, der Bezug auf einen revolutionären Syndikalismus, das Konzept der proletarischen Nation, die ideologischen und ästhetischen Anleihen beim Kommunismus – all diese Punkte werden von einem Strang der ideozentrischen Deutung des Faschismus dazu genutzt, die Ursprünge dieser Ideologie auf der politischen Linken zu sehen. Becher setzt sich mit diesen Argumenten ausführlich auseinander und arbeitet die Fehldeutungen und Verdrehungen des Marxismus bei Gregor aber auch anderen Vertretern dieser Linie heraus.

Im fünften Kapitel setzt sich Becher mit der Herleitung des Faschismus bei Gregor auseinander und stellt die ideologischen Bezugspunkte von Machiavelli

über Stirner, Sorel, Michels, Pareto bis zu Evola dar. Auch hier nutzt der Autor eine historisch materialistische Marxismusdeutung als Kontrastfolie für die Darstellung der Arbeiten Gregors.

Der italienische Neofaschismus nach 1945 und Gregors Stellung zu und in ihm sind Thema des sechsten Kapitels. „Wie sind im Lichte der Faschismusdeutung Gregors diejenigen Kräfte zu betrachten, die nach 1945 an der zugrunde gegangenen Diktatur festhielten und aus deren Reihen sich die MSI als Hauptpartei des italienischen Neofaschismus rekrutierte?“ (501) Positiv, so lässt sich das Ergebnis von Bechers Analyse zusammenfassen. Nicht nur, dass Gregor einen Großteil seiner Schriften im Umfeld des italienischen Neofaschismus veröffentlichen konnte – auch inhaltlich stellt er sich in der geschichtspolitischen Auseinandersetzung zwischen Faschismus und Antifaschismus in Italien recht deutlich auf die Seite des Faschismus. Becher zeichnet dabei detailliert die Verästelungen der neofaschistischen Organisationen in Italien bis in die Gegenwart nach, denn Gregor, der 2019 verstorben ist, hatte hier bis zuletzt ein dankbares Publikum.

In einer zusammenfassenden Schlussbetrachtung versucht Becher, Gregors Stellung innerhalb der Faschismustheorie zu bestimmen. Als „Vorreiter einer ideengeschichtlichen Wende in der Faschismusforschung“, der unterschiedliche Denker wie Zeev Sternhell, Stanley Payne oder Roger Griffin beeinflusst habe, sieht er ihn – aber auch als Vertreter von Analysevarianten des Faschismus, die sich auf Elemente der Modernisierungstheorie, der Führertheorie, des Totalitarismusansatzes und des von Ernst Nolte vertretenen phänomenologischen Ansatzes beziehen (609 f.).

Phillip Bechers umfangreiche Arbeit zu einem in Deutschland weitgehend unbekanntem Faschismusforscher entfaltet ein breites Panorama internationaler Debatten zum Faschismus, die in Deutschland – trotz positiver Entwicklungen in den letzten Jahren – noch immer viel zu wenig präsent sind. Für die marxistisch orientierte Faschismusforschung in Deutschland, in deren Tradition sich Becher stellt, ist vor allem die viel zu wenig geübte Auseinandersetzung mit dem italienischen Faschismus, durch Bechers Darstellung der Arbeiten Gregors dazu, ein großer Gewinn. Vor allem aber geht es Becher in Auseinandersetzung mit Gregor um die Analyse und Zurückweisung einer Faschismusdeutung, die diesen als ein (ideologisches) Produkt der politischen Linken der ersten beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts ausgibt und ihn damit aus dem Feld der politischen Rechten nimmt. Hierzu geht Becher weit in die Tiefen marxistischer Ideologieggeschichte und ihrer Rezeption – vorzugsweise in Italien. Das führt manchmal weit vom Gegenstand der Darstellung weg, eröffnet dafür aber unbekanntes Einblick in die Rezeptionsgeschichte des Marxismus und damit verbundener Umdeutungen.

Zentral und streitbar an Bechers Darstellung ist die sehr weitgehende Kritik am „ideozentrischen“ Ansatz der Faschismusdeutung, womit jeder Theorieansatz, der Ideologie und Selbstdarstellung des Faschismus ins Zentrum der Analyse stellt, unter verstärktem Verdacht gerät. Mit Blick auf Gregor geschieht dies zu recht, denn Becher kann dessen letztlich apologetische Absicht aus dessen Ansatz ableiten. Ob aber damit jede Beschäftigung mit Ideologie und Selbstdarstel-

lung des Faschismus den Blick auf dessen Wesen verstellt, erscheint fraglich. Zwar schreibt auch Becher: „Der Ansatz, die Selbstdarstellung der Faschisten – in einem bestimmten Sinne – ernst zu nehmen, wird auch von der vorliegenden Arbeit als hilfreich erachtet.“ (249) Unklar bleibt allerdings, in welchem Sinne, denn die Vertreter dieses Ansatzes werden mit Gregor in eine Reihe gestellt, wengleich Becher die teils völlig unterschiedliche politischen Konnotation der Vertreter benennt.

Aus marxistischer Sicht sind die grundsätzlichen Bedenken von Becher verständlich. Wie Marx im Achtzehnten Brumaire besteht er auf der Unterscheidung von Phrase und Interessen, von Vorstellung und Realität und plädiert zu recht für einen „praxeologischen“ Ansatz der Faschismusforschung, mit dem nicht die Selbstaussagen des Faschismus sondern seine (soziale) Praxis zum Maßstab der Beurteilung werden. Ein Problem dieser Kritik ist die Tatsache, dass historisch gesehen die meisten faschistischen Bewegungen den Weg zur Macht und damit verbunden zur wirkungsvollen politischen Praxis gar nicht geschafft haben. Nur in Italien und Deutschland konnte der Faschismus im Bündnis und ohne äußere Hilfe zur Macht gelangen. Aufstieg und Attraktivität faschistischer Bewegungen – ihr Massenanhang gehört zu den konstitutiven Merkmalen – sind jedoch für dessen Verständnis von hoher Bedeutung und hier spielt eben auch das Selbstbildnis des Faschismus und die mit ihm verbundenen Wünsche und Hoffnungen der Massen eine wichtige Rolle. Robert O. Paxton konstatiert bei seiner Darstellung der unterschiedlichen Stadien des Faschismus, dass nur die wenigsten Bewegungen den Weg zur Macht geschafft haben. Autoren wie Zeev Sternhell haben mit ihren „ideozentrischen“ Arbeiten Gründe für die zeitweilige Massendynamik dieser Bewegungen aufgezeigt, sich aber vor allem auf die Bewegungsphase konzentriert. Der damit einhergehende Bruch zur sozialen Praxis in der Regimephase bleibt in manchen Darstellungen unterbelichtet und hier liegt zurecht ein scharfer Kritikpunkt Bechers.

Faschismusbegriff heute

Die Frage der Nutzbarkeit des Faschismusbegriffs für den seit 2016 beschleunigten Aufstieg einer modernisierten radikalen Rechten in Europa und weltweit ist der Anlass für eine Schrift der Rosa-Luxemburg-Stiftung, die diese Frage in den Mittelpunkt stellt.³ Die häufig ungenaue, in vielen Fällen vor allem moralisch begründete Anwendung des Faschismusbegriffs auf so unterschiedliche Phänomene wie den Aufstieg der AfD in Deutschland, die Rechtsregierungen in Polen und Ungarn, die Trump-Regierung in den USA oder den Sieg von Jair Bolsonaro bei den Präsidentschaftswahlen in Brasilien macht eine linke Verge-wisserung über einen angemessenen Faschismusbegriff erforderlich und die Schrift von Alexander Häußler und Michael Fehrenschild ist ohne Zweifel eine

³ Alexander Häußler, Michael Fehrenschild, Faschismus in Geschichte und Gegenwart. Vergleichender Überblick zur Tauglichkeit eines umstrittenen Begriffs, Manuskripte (Neue Folge) der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin 2020, 153 S., kostenloser Download oder Bestellung bei der RLS.

Hilfe und (erste) Orientierung bei Fragen zum historischen Faschismus und seinem aktuell aktivierbaren Potenzial.

Sechs inhaltliche Kapitel und ein ausführlicher Interviewanhang mit 13 Interviews mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Antifa-Bewegung strukturieren den durchweg gut lesbaren Band. Häußler und Fehrenschild arbeiten als fester bzw. freier Mitarbeiter am Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus der Hochschule Düsseldorf, sind somit Spezialisten vor allem für aktuelle Ausprägungen der extremen Rechten. Einen eigenen Faschismusbegriff entwickeln sie nicht, sondern referieren unterschiedliche Ansätze der neueren Forschung, mit einem deutlichen Schwergewicht auf linken und teils marxistisch orientierten Ansätzen der Faschismusforschung. In Kapitel 1 (Faschismus: Begriff und Entwicklung) machen sie die von ihnen verwendete Arbeitsdefinition an den Merkmalen „Gesellschaftsbild und Propaganda“, „Politischer Stil“, „Politische Praxis“ und „soziale Basis und Funktion“ des Faschismus fest. Wichtiger ist hier der Hinweis auf die an Wissenschaftlern wie Sven Reichhardt und Robert O. Paxton orientierte Unterscheidung von Bewegungs- und Herrschaftsphase des Faschismus, die sowohl für die historische Betrachtung als auch für die Aktualisierung des Begriffs zentral ist.

Kapitel zwei zeichnet „Länderspezifische Entwicklungen“ nach und gibt an den Beispielen Italien, Deutschland, Österreich und Ungarn konzentrierte Skizzen der historischen Entwicklung der faschistischen Bewegungen dieser Länder. Mit Italien und Deutschland lassen sich ausgeprägte faschistische Regime in den Blick nehmen und die (unterschiedlichen) Ausformungen des Faschismus an der Macht verdeutlichen. Österreich und Ungarn wiederum dienen als Beispiele faschistischer Bewegungen, die den Sprung in die Regimephase nur mit äußerer Hilfe (Ungarn) geschafft haben, bzw. deren Definition als Faschismus (Österreich 1934-1938) umstritten ist. Verdienstvoll und dem Erkenntnisinteresse des Bandes angemessen ist die Weiterführung der Darstellung über 1945 hinaus bis in die Gegenwart, um so die je spezifische Entwicklung des Neofaschismus und anderer Ausformungen der extremen Rechten in den Blick zu nehmen. Für den aktuellen Streit um die Einordnung aktueller rechtspopulistischer und neofaschistischer Parteien hätte man sich an dieser Stelle eine Bewertung etwa der Lega in Italien oder der AfD in Deutschland gewünscht, die ja (nicht nur) in linken Debatten häufig mit dem Faschismusbegriff belegt werden. Systematischer wird dieser Frage aber erst in Kapitel fünf nachgegangen.

Die Spezifik linker und marxistischer Faschismusdeutungen wird im Kapitel drei („Die Linke und der Faschismus“) kurz in den Blick genommen und vor allem am Verhältnis Faschismus-Kapitalismus und der Wirtschaftspolitik des Faschismus skizziert. Tiefer in Kontroversen und Differenzen der Faschismusforschung führt Kapitel vier („Vergleichende Deutungen und Kontroversen“), in dem zwischen einem vornehmlich ideologisch geprägten Faschismusbegriff und einer an der faschistischen Praxis orientierten Darstellung unterschieden wird. Während die an Autoren wie Griffin, Sternhell u.a. orientierte Linie eines „neuen Konsenses“ der vergleichenden Faschismusforschung sich vor allem für die

Bewegungsphase des Faschismus und sein theoretisches und ideologisches Selbstverständnis und damit der Frage seiner Faszination für einen Teil der Anhänger interessiert, legen Autoren wie Paxton, Reichhardt oder Karlheinz Roth stärkeres Gewicht auf die politische Praxis des Faschismus, um nicht der Gefahr, die Selbstbeschreibung für das Wesen zu nehmen, zu unterliegen. Mit dieser Differenzierung werden große Unterschiede in der Bewertung unterschiedlicher Faschismen deutlich: „Bei tiefer gehender Betrachtung offenbart sich jedoch, dass in der vergleichenden Faschismusforschung kein Konsens in der Zuordnung einzelner länderspezifischer Bewegungen vorherrscht. Zeev Sternhell (...) geht sogar so weit, den Nationalsozialismus als ein von anderen faschistischen Systemen zu unterscheidendes System zu verstehen.“ (64) Dagegen kommt Sven Reichhardt in einer vergleichenden Darstellung faschistischer Kampfbünde in Italien und Deutschland zu dem Schluss, „dass der ‚praxeologischen‘ Ausrichtung in der Forschung viel mehr Bedeutung zugemessen werden müsse, um die Dynamik und Anziehungsfähigkeit des Faschismus erfassen zu können.“ (ebd.) Unterstrichen wird von den Autoren die Aufforderung von Paxton, „den Faschismus mehr an dessen Taten als an dessen Worten zu messen.“ (65)

„Rechtsextremismusforschung und Faschismus“ ist Thema von Kapitel fünf und die Autoren konstatieren, dass sich die Wogen der Auseinandersetzung um den Faschismusbegriff seit 1990 zunehmend geglättet hätten, die zunehmende Akzeptanz einer vergleichenden Faschismusforschung allerdings mit einer weitgehenden Historisierung des Faschismus einherging: „In der deutschen Rechtsextremismusforschung findet der Faschismusbegriff in Bezug auf aktuelle Erscheinungsformen im Rechtsaußenspektrum allgemein nur sehr eingeschränkte Verwendung.“ (74) Auch den Autoren ist eine klare Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Ausformungen der extremen Rechten wichtig, wobei sie konstatieren, dass die „extreme Rechte im Allgemeinen und der Neofaschismus im Besonderen (...) auf weltanschauliche und kulturelle Grundzüge faschistischer Bewegungen zur Zeit der Weltkriege“ rekurrieren. (77) So ließen sich sehr wohl Analogien zwischen historischem Faschismus und aktuellem Rechtspopulismus ausmachen, etwa im Versuch, „über die liberale, konstitutionelle demokratische Repräsentation hinauszugehen und eine vermeintlich direkte Verbindung mit dem Volk herzustellen.“ (78) Dennoch sei etwa die AfD keine „genuin neofaschistische Partei“ und im historischen Vergleich ein Rückgang originär faschistisch geprägter zugunsten rechtspopulistisch modernisierter Gruppen und Parteien zu verzeichnen. Paramilitärische Gruppen und die mit ihnen verbundene Gewaltaffinität, sowie ein aktivistischer Massenanhang fehlen den meisten Gruppierungen der extremen Rechten bis heute, weshalb nicht von einer faschistischen Bewegung im Sinne der eigenen Definition gesprochen werden könne.

Die meisten der interviewten Fachleute des siebten Kapitels stützen diese zurückhaltende Einschätzung der Nutzbarkeit des Faschismusbegriffs für gegenwärtig virulente Entwicklungen. Die Gespräche mit Fachleuten aus unterschiedlichen Ländern und unterschiedlichen Professionen sind eine gelungene Ergänzung der Darstellung, ermöglichen sie doch, die Spannweite der Debatte und

auch die teils gegensätzlichen Definitionen in den Blick zu nehmen. Karin Priester warnt davor, den Faschismusbegriff zu einem „undifferenzierten catchword“ und ihn aus einer historischen zu einer moralischen Kategorie zu machen: „Damit verlässt man aber das Terrain einer Analyse von Klassenverhältnissen und politischen Kräfteverhältnissen und sitzt – gewollt oder ungewollt – im gleichen Boot wie die politischen und ökonomischen Eliten.“ (105)

Mit ihrer engen Definition treten die Autoren zurecht gegen eine unspezifische Ausweitung des Faschismusbegriffs auf aktuelle Phänomene einer modernisierten Rechten an, ohne die faschistischen Elemente in dieser Rechten zu verleugnen. Für eine an marxistischer Faschismusforschung orientierten Fragestellung fehlt allerdings der Blick auf die soziale Funktion der extremen Rechten heute, verbunden mit der Frage, ob und unter welchen Bedingungen ein Interesse der herrschenden Klasse an Faschismus heute gegeben sein könnte. Hierfür hätte die Struktur des globalen Kapitalismus heute und seine Unterschiede zur Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts stärker akzentuiert werden müssen, was sicherlich den gegebenen Rahmen gesprengt hätte. Angesichts der Debatte um Krisenkapitalismus, partiellen Kontrollverlust der herrschenden Klasse, Renationalisierungstendenzen etc. bleibt die Frage, ob modifizierte Formen des Faschismus nach wie vor funktionale Elemente für Herrschaftsfraktionen entfalten können oder ob autoritäre Versuchungen heute mit gänzlich anderen Begriffen beschrieben werden müssen?

Vielfalt faschismustheoretischer Ansätze

Die Frage, mit welchem begrifflichen und theoretischen Besteck der Aufstieg einer gegenwärtigen extremen – und nur in Teilen faschistischen – Rechten am besten zu analysieren ist, setzt die Kenntnis dieses analytischen Besteckkastens voraus. Während die meisten Interviewpartner/innen in der Studie von Häußler und Fehrenschild den Faschismusbegriff nur selten oder gar nicht für ihre Analysen dieser aktuellen Rechten nutzen, finden sich gegenwärtig vermehrt Veröffentlichungen, die bezogen auf die aktuelle Entwicklung mit dem Faschismusbegriff arbeiten, ohne dass immer klar ist, wie er sich definiert oder auf welchen Strang der Faschismustheorien er sich bezieht. Mathias Wörschings Überblick und Einführung zu Faschismustheorien⁴ ist deshalb eine wichtige und profunde Hilfe, diese verzweigte und politisch oftmals kontaminierte Debatte zu versachlichen und zu ordnen.

Was Wörschings Buch, das in einigen Kapiteln unter Mitwirkung von Fabian Kunow erarbeitet wurde, auszeichnet, ist eine breite Darstellung historischer und zeitgenössischer theoretischer Ansätze zum Faschismus, mit einem Schwergewicht auf marxistisch geprägten oder mindestens inspirierten Ansätzen. Möglicherweise liegt genau in diesem theoretisch-analytischen Rahmen der meisten Faschismustheorien eine Scheu heutiger Arbeiten zur extremen Rechten

⁴ Mathias Wörsching, *Faschismustheorien. Überblick und Einführung*, Stuttgart 2020, 240 S., 12 Euro.

begründet, den Faschismusbegriff stärker in die Debatte einzubeziehen. Ist mit ihm doch zumeist der Anspruch verbunden, eine theoretische Einordnung politischer (Herrschafts)Formationen, mithin eine umfassende gesellschaftspolitische Analyse vorzunehmen und mit seiner marxistischen Spielart gleich noch einen weit über die Faschismusanalyse hinausgehenden und historisch nicht unproblematischen Theoriestrang mitgeliefert zu bekommen, in dessen Untiefen man sich leicht verfangen kann. Wörschings Arbeit hilft dabei, Stärken und Schwächen unterschiedlicher Ansätze der Faschismustheorie besser zu verstehen, ohne dem Leser oder der Leserin die Entscheidung abzunehmen, womit heutige Ausprägungen der extremen Rechten am sinnvollsten in den Blick genommen werden sollten, denn eine „systematische Anwendung auf aktuelle Erscheinungen“ (10) könne nicht vorgenommen werden, so der Autor.

Formal gliedert sich der Band in dreizehn inhaltliche Kapitel, eine Einleitung und die Literaturübersicht. Nach einem kurzen Überblick zur Geschichte des Faschismusbegriffs und der Entwicklung von Faschismustheorien im Laufe der Zeit, werden unterschiedliche analytische Richtungen vorgestellt. Grob gesagt handelt es sich um einen historischen Durchgang faschismustheoretischer Ansätze, von ihren frühen Ausgangspunkten in den 1920er Jahren über die im Rahmen der Komintern entwickelten, später marxistischer Orthodoxie verfallenen Deutungen und ihren marxistischen Alternativen der Bonapartismustheorie, bis zu den Arbeiten aus dem Umfeld des Instituts für Sozialforschung und psychoanalytischen Ansätzen der Faschismusforschung. Marxistische Faschismusanalysen nach 1945 werden in zwei Kapiteln präsentiert. Im ersten werden Autoren wie Kurt Gossweiler, Reinhard Opitz und Reinhard Kühnl vorgestellt; dem folgen, davon abgegrenzt, Arbeiten von Alfred Sohn-Rethel, Nicos Poulantzas und aus dem Umfeld der Projektgruppe Ideologie-Theorie. Ideozentrische Arbeiten werde anhand von Ernst Nolte, Sternhell, George L. Mosse und Griffin skizziert, um schließlich mit u.a. Wolfgang Wippermann, Reichhardt und Paxton aktuelle faschismustheoretische Ansätze in den Blick zu nehmen. Stärken und Schwächen der vorgestellten Ansätze und die Frage nach gegenwärtigen und zukünftigen Feldern der Faschismusforschung runden den Band ab.

Wörschings Arbeit zeichnet sich durch eine Offenheit gegenüber unterschiedlichen marxistischen Theorienansätzen aus, die nicht sofort mit dem Verdikt der „Orthodoxie“ ad acta gelegt werden, ohne dass der Autor mit Kritik an unterkomplexen Sichtweisen spart. Deutlich wird jedoch mit der Entfaltung des Panoramas faschismustheoretischer Arbeiten, dass die Kritik an manchen Verkürzungen schon früh und immanent geübt wurde, womit ein häufig verkürztes Bild faschismustheoretischer Ansätze korrigiert wird.

Klassencharakter und Herrschaftsfunktion des Faschismus wurden von marxistischen Ansätzen zumeist in den Mittelpunkt der Analyse gestellt. Hier liegen die Stärken in so unterschiedlichen Ansätzen wie der Bonapartismustheorie, der nach wie vor wegweisenden Analyse in Franz L. Neumanns „Behemoth“ oder auch den Arbeiten von Kühnl. Demgegenüber standen ideologisches Selbstverständnis und die sich daraus ableitende klassenübergreifende Attraktivität des

Faschismus und der damit einhergehende Massenanhang häufig zu wenig im Zentrum marxistischer Analysen. Zwar wurde die Massenbasis des Faschismus etwa von Kühnl gerade als ein Wesensmerkmal des Faschismus herausgearbeitet. Laut Wörsching fehlt es materialistischen Ansätzen aber häufig an einem Verständnis der Mobilisierungsfähigkeit faschistischer Ideologie für diese Massenbasis, die oft nur als Verschleierung und Tarnung der eigentlichen Ziele ausgegeben werde, der aber eine wichtige Funktion zukomme, die einer eigenständigen Analyse bedürfe.

Auch wenn Becher in seiner Auseinandersetzung mit ideozentrischen Ansätzen zurecht auf die Fallstricke solcher Annäherungen über die Ideologie verweist, macht Wörsching deutlich, dass hier gerade vor dem Hintergrund eines aktuellen Aufstiegs extrem rechter und in Teilen faschistischer Parteien und Bewegungen ein wichtiges Feld materialistischer Ansätze liegt.

So kommt er mit Bezugs auf Paxtons Unterscheidung der fünf Phasen des Faschismus ((1) Entstehung einer Bewegung, (2) Verwurzelung im politischen System, (3) Griff nach der Macht, (4) Machtausübung, (5) Radikalisierung und/oder Niedergang) zu der Einschätzung, dass sich marxistische Ansätze besonders für die Analyse des Faschismus auf dem Weg zur Macht und als Herrschaftssystem eigenen, während für Entstehung, Verwurzelung und Radikalisierung Ansätze mit einem stärkeren Gewicht auf der Ideologie nützlich seien.

An dieser Stelle hätte man sich Hinweise gewünscht, wie eine materialistisch fundierte Ideologiekritik aussehen könnte, die die Bestandteile faschistischer Ideologie aus den jeweiligen konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen erklärt und mit Forschungen zu Klassenbasis und Herrschaftsfunktion des Faschismus verbindet. Für die historische Faschismusforschung präsentiert Wörsching eine Reihe von nach wie vor produktiven Ansätzen, die erst in der Zusammenschau ein vollständiges Bild ergeben.

Letztlich bleibt die Frage, ob und wie faschismustheoretische Ansätze für die Analyse einer gegenwärtigen modernisierten radikalen Rechten konkret nutzbar gemacht werden können, in allen vorgestellten Veröffentlichungen unbeantwortet. Das verweist weniger auf Schwächen der Arbeiten als auf die Dimension des Problems. Denn es ginge um nicht weniger, als die Verbindung aktueller Forschung zur extremen Rechten mit einer Analyse der gegenwärtigen Kräfte- und Klassenstruktur des Kapitalismus. Mit Blick auf die gegenwärtig erfolgreiche modernisierte radikale Rechte lässt sich von ideologischen Elementen des Faschismus sprechen, ohne dass sich zentrale organisatorischen Ausprägungen des klassischen Faschismus finden lassen. Vor dem Hintergrund unproduktiver Entgrenzungen des Faschismusbegriffs auf der Linken spricht vieles für eine eingegrenzte Verwendung des Begriffs – verbunden allerdings immer mit der Gefahr, zu sehr in historischen Definitionen verfangen zu bleiben.